

## Werk

**Titel:** Georg Reinhards eines deutschen Bauers Lebensgeschichte

**Autor:** Hatzel, Adam Heinrich

**Verlag:** Claß

**Ort:** Heilbronn am Neckar [u.a.]

**Jahr:** 1796

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN319777340

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319777340>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319777340>

**LOG Id:** LOG\_0021

**LOG Titel:** Neunzehntes Kapitel. Enthält ein Gespräch über die Landesart, oder, über den Einfluß der natürlichen beschaffenheiten eines Landes auf den Feldbau.

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

fang, zu blühen, zum Dürremachen ab, weil alsdann der Samen besser wird, wenn der erste Schnitt nicht bis zur vollen Blüthe stehen bleibt. Auch zog er niemahls Samen von einem Felde, welches noch ein Jahr Kleefeld bleiben sollte, weil es durch den Samen sehr entkräftet wird, und nachher schlechte Ernten gibt; sondern er nahm allemahl einen Kleeacker zum Samenziehen, der nachher umgepflügt wurde. Von der Luzerne ließ er ebensfalls jedesmahl den zweyten Schnitt zum Samen stehen, um erst vorher eine Ernte abzunehmen; hingegen von der Esparzette ließ er den ersten Schnitt zum Samen stehen. Weder von einem jungen Luzern, noch Esparzettefelde zog er Samen, sondern ein solches Feld mußte wenigstens vier Jahre alt seyn, damit die jungen Stöcke durch den Samen nicht entkräftet würden.

### Neunzehntes Kapitel.

Enthält ein Gespräch über die Landesart, oder, über den Einfluß der natürlichen beschaffenheiten eines Landes auf den Feldebau.

---

Es war von je her die Gewohnheit zu Feldbauen, daß die Bauern bey ihren Zusammenkünften oft vom Feldbaue und von ihren felbwirths

wirthschaftlichen Haushaltungen mit einander sprachen. Noch mehr Veranlassung zu solchen Gesprächen hatte Reinhard durch seine vielfache Abweichung von der landesgebräuchlichen Art zu wirthschaften gegeben. Die jungen Bauersmänner unterredeten sich gern mit Reinhard, weil sie hieraus immer nützliche Belehrungen zogen, und den alten war es eine Herzens-Erleichterung, wenn sie bald über dieß bald über jenes ihre wohlgemeynten Bedenklichkeiten ausframen konnten. Als einst in einer solchen Zusammenkunft von dem Feldbaue der benachbarten Gegenden gesprochen wurde, und Reinhard manche dort gewöhnliche Verfahungsarten lobte, und sie nachahmungswerth hielt: so schrie auf einmahl der alte Nicklas aus vollem Halse: ländlich, sittlich, eine andere Landschaft, eine andere Landesart.

Reinhard. Beter Nicklas, was nennt ihr denn Landesart?

Nicklas. Landesart ist halt Landesart. Wo eben der Gebrauch so ist, wie es gut thut.

Reinhard. Das ist mir noch nicht verständlich genug, lieber Beter, hieraus begreife ich nicht, was ihr eigentlich unter Landesart versteht. In einer Landschaft tragen die Bauersmänner schwarze Röcke, in der andern braune, und in der dritten blaue Röcke. Da sagt man,

es ist die Landesart so, die Landesart bringt es so mit sich. Ja sagt mir doch Wetter Niclas, was hindert denn, daß in einer Gegend nicht eben so gut blaue oder braune Röcke getragen werden können, als man schwarze trägt?

Niclas. Freylich kann man auch andere Röcke tragen, aber man trägt sie eben so, wie der Gebrauch ist. Wetter Reinhard, es war ja die Rede vom Feldbaue, wie kommst du denn auf die Röcke, es ist ja gleichgültig, ob der Bauer einen braunen oder schwarzen Rock trägt.

Reinhard. Ja wohl ist es gleichgültig. Aber ich wollte euch nur durch ein Exempel zeigen, daß ihr selbst nicht wißt, was ihr unter Landesart versteht. Nun will ich euch meine Meynung sagen. Landesart heißt gar oft so viel, als Landesgebrauch.\* Einen Rock von dieser oder jener Farbe zu tragen, kann ein Landesgebrauch seyn. Der vernünftige Mann bleibt bey dem Landesgebrauche nicht bloß deswegen, weil es Landesgebrauch ist, sondern weil dieser Gebrauch gut ist, und er wenigstens keinen bessern Gebrauch kennt. Siehet er aber in einem andern Lande einen Gebrauch, der besser ist als sein Landesgebrauch, so wird er von diesem abweichen, und sich nach dem bessern und vernünftigeren Gebrauche richten. Wenn gleich wohl blaue Röcke landesgebrauch

gebräuchlich sind, so wird er doch einen braunen Rock tragen, so bald er siehet, daß ein solcher ihm vortheilhafter und wohlfeiler ist. Eben so behält man eine Verfahrensart im Feldbaue nicht bloß deswegen bey, weil sie landesgebräuchlich ist, sondern weil sie gut ist. So bald aber unsre Verfahrensart schlecht ist, und wir anderwärts eine bessere sehen, oder davon hören: so würde es sehr albern seyn, wenn wir nach dem Sprichworte: *ländlich, sittlich*, bey unsern einfältigen Landesgebrauche bleiben, und aus diesem ebenen Grunde eine bessere Verfahrensart verschmähen wollten.

**Nicklas.** Wenn aber bey uns nicht gut thut, was anderwärts gut ist.

**Reinhard.** So bleibt man eben bey seinem Gebrauche, aber nur aus vernünftigen Gründen, weil die bekannte bessere Verfahrensart bey uns nicht anwendbar ist, aber nur nicht wegen des Sprichworts: *ländlich, sittlich*. — Nun ich sagte also erst, daß Landesart sehr oft so viel heißt als Landesgebrauch. Ferner bedeutet Landesart so viel, als, die natürliche Beschaffenheit eines Landes. Diese hat allerdings einen großen Einfluß auf den Ackerbau, denn es kommt gar viel auf das Erdreich und auf die Lage des Feldes an; es ist ein großer Unterschied, ob das Land eben oder bergicht, ob eine Gegend walddicht, trocken oder wasserreich,  
warm

warm oder kalt ist. Diese natürlichen Beschaffenheiten der Länder und Gegenden enthalten ohne Zweifel viele und wichtige Ursachen, warum die Betreibung des Feldbaues in verschiedenen Ländern sehr verschieden ist. Wenn wir nun in verschiedenen Gegenden verschiedene Verfahrensarten in der Feldwirthschaft wahrnehmen: so kommt es erstlich darauf an, ob die natürliche Beschaffenheit, oder, wie man zu sagen pflegt, die Landesart auf dieses oder jenes feldwirthschaftliche Verfahren Einfluß hat und haben kann. Zweitens, wenn auch die natürliche Beschaffenheit einen Einfluß auf eine Sache hat: so entsteht vor allen Dingen die Frage; ob die gewöhnliche Verfahrensart der natürlichen Beschaffenheit wirklich angemessen ist. Drittens, ist eine Verfahrensart der natürlichen Beschaffenheit wirklich angemessen, so kann es ja möglich seyn, daß sie einer andern natürlichen Beschaffenheit ebenfalls angemessen ist; oder deutlicher zu sagen, eine Verfahrensart kann ja mehreren natürlichen Beschaffenheiten, oder Landesarten angemessen seyn. Viertens, müssen wir sehen, ob die natürlichen Beschaffenheiten der Gegenden oder die Landesarten merklich verschieden sind oder nicht.

**Ruprecht.** Ich verstehe dich wohl, Reinhard. Du willst sagen, wenn wir in andern Gegenden im Feldbaue etwas sehen, das uns gut scheint, es sey entweder der Umbau eines  
ein

einträgllichen Gewächses, oder eine neue und bessere Verfahrungsart, oder irgend eine gute Einrichtung: so sollen wir untersuchen, ob dieß oder jenes nicht auch bey unserm Feldbaue anwendbar ist. Wenn gleich die Landesart einer Gegend von unsrer verschieden wäre, so könnte es doch möglich seyn, daß bey uns auch thunlich ist, was dort gut thut.

**Cajpar Benz.** Ich erinnere mich noch wohl, daß man hier nichts von Erdäpfeln (Kartoffeln) wußte, ob man sie gleich in benachbarten Gegenden lange schon mit großem Vortheile bauete. Einige meynten endlich, man sollte sich auch solche Erdäpfel kommen lassen, und sie anbauen. Ha! da sagten andere, bey uns ist die Landesart nicht dazu. Nach und nach versuchten es doch einige, und ihr wißt alle, was für einen Nutzen uns jetzt die Erdäpfel bringen. Da haben wir gleich ein Exempel zu dem, was Reinhard erst sagte.

**Reinhard.** Wenn eine gute Sache nicht ländlich, sittlich ist, so muß man sie ländlich, sittlich machen; das heißt, wenn etwas gutes bey uns nicht gebräuchlich ist, so muß man es gebräuchlich machen.

**Ruprecht.** Nicht wahr, vor allen Dingen muß man einen Unterschied machen zwischen Landesgebrauch und der natürlichen Beschaffenheit eines Landes.

Rein-

**Reinhard.** Ja wohl. Es gibt Gegenden, wo die Weibleute das Gras in einem Bunde oder Bündel gebunden, auf dem Kopfe heimtragen; in andern Gegenden tragen sie die Grasbunde auf dem Rücken; wieder in andern haben sie Körbe aus Weiden geflochten, und wieder in andern Gegenden Röhren und Tragreise, womit die Weibleute das Gras heimtragen. Das sind bloße Landesgebräuche, hierauf hat die natürliche Beschaffenheit eines Landes keinen Einfluß. In einem Lande wie in dem andern kann man eben so gut das Gras auf dem Kopfe als auf dem Rücken heimtragen. Es kommt nur darauf an, welche Art am besten und am bequemsten ist.

**Ruprecht.** Das will also so viel sagen: die bloßen Landesgebräuche können überall nachgemacht werden, es ist kein natürliches Hinderniß da, und wenn sie gut sind, verdienen sie, nachgeahmt und mit unsern schlechten Gebräuchen vertauscht zu werden. — Aber wo die natürlichen Beschaffenheiten in das Spiel kommen? . . . . .

**Reinhard.** Da läßt sich oft nicht ausführen, was wir gerne hätten. Allein, das ist der Fall nicht bey allen Dingen in der Feldwirthschaft, und wir müssen nicht gleich sagen, es schickt sich nicht für unsere Landesart. Der Einfluß der Landesart ist nicht immer so groß, als wir glauben. Durch kleine Versuche können wir bald erfahren, ob sich etwas thun läßt oder nicht,

nicht, aber wir müssen dabey ordentlich verfahren, sonst täuschen wir uns selbst. Haben wir nicht die gehörige Kenntniß und Einsicht, so müssen wir uns diese erst verschaffen, sonst ist es kein Wunder, wenn unser Unternehmen fehlschlägt. Alsdann heißt es gewöhnlich: es thut bey uns nicht gut, die Landesart ist nicht dazu. Wenn wir übrigens nur immer mit gehöriger Ueberlegung zu Werke gehen, so wird es uns oft leicht werden, an einer Sache nach Erforderniß Abänderungen zu treffen, und unsrer Landesart angemessen zu machen.

**Nicklas.** Mag alles recht seyn, was du sagst, Better. Aber der Boden ist nur so unterschiedlich, und in jedem Lande anders.

**Reinhard.** Und dennoch gibts so viele Früchte, die alle auf dem unterschiedlichen Boden gleich gut gebauet werden. Man muß sich nur nach dem Boden richten, und denselben nach Erforderniß zubereiten. Allein, nur selten richtet man sich gehörig nach dem Boden, und nur selten verfährt man so, wie es dem Erdreiche angemessen wäre. Es gibt Früchte, die allenthalben gebaut werden, und gut gedeihen, obgleich der Boden so unterschiedlich ist, und man nicht immer dem Erdreiche angemessen verfährt. Wir wissen also, daß es Früchte gibt, die auf allerley Boden gut fort kommen. Freylich gedeihen sie mehr und weniger gut,  
nach

nachdem ihr Anbau dem Erdreiche mehr oder weniger angemessen geschieht. Indessen sehen wir doch daraus, daß die meisten Gewächse nicht so eigensinnig sind, nur diese oder jene Art von Boden allein zu verlangen, ob wir schon sehen, daß manches Gewächs ein Erdreich mehr als das andere liebt, und daß überhaupt der Ackerbau gedeiblicher ist, je besser der Boden ist. Wenn wir nun in einer andern Gegend vortheilhaftere Einrichtungen in der Feldwirthschaft oder dem Anbau eines nützlichen Gewächses sehen, so müssen wir nicht gleich sagen: bey uns thut es nicht gut, unser Boden ist anders. Wir müssen uns nicht gleich durch die Beschaffenheit unsers Erdreiches von der Einführung einer vortheilhaftern Einrichtung abschrecken lassen. Vielleicht hat die Verschiedenheit des Erdreiches keinen merklichen Einfluß, und wäre es ja der Fall, so können wir wohl durch eine angemessene Zubereitung und mögliche Verbesserung des Bodens dennoch unsere Absicht erreichen. — Nun Better Nicklas, als ein alter erfahrner Bauermann werdet ihr uns etwas mehr über die Verschiedenheit des Bodens sagen können.

Nicklas. Was soll ich sagen, was nicht jedermann weiß. Der schwere Boden ist anders als der leichte, und der leichte anders als der schwere. Da haben wir weißes und schwar-

zes Feld; gutes, mittelmäßiges und schlechtes Land. Man sieht ja den Unterschied, was braucht's denn viele Händel.

Ruprecht. Ha! wenn ihr nicht mehr wißt als das, da kennt Reinhard das Erdreich besser, er hat mir schon manches davon gesagt. Glaubt ihr nur, Niclas, daß Reinhard sehr gut weiß, daß der Boden hie und da sehr verschieden ist, aber er kennt diesen Unterschied besser, als wir alle beyde, und versteht es recht gut, sich nach der Verschiedenheit des Bodens zu richten.

Caspar Benz. Schon oft habe ich mit Bewunderung den vielerley Boden betrachtet, und ich bin wirklich begierig, Reinhard's Meynung darüber zu hören. Denn ich glaube, daß wir immer noch das Erdreich nicht recht kennen. Reinhard, sage doch einmahl deine Meynung!

Reinhard. Recht gern, wenn dir mit meinen Beobachtungen und Bemerkungen gedient ist. — Ich glaube, wir können drey Haupterdarten annehmen, und zwar, 1) Sanderde, 2) Kalkerde, 3) Thonerde.

Die Sanderde wird bald klar und feinkörnig, bald grobkörnig angetroffen. Ganz rein trifft man sie selten an; jedoch in Flüssen findet

det man sie oft ziemlich rein, und ist unter dem Nahmen Flußsand bekannt.

Die Kalkerde wird äußerst selten allein, sondern immer mit andern Erden vermischet gefunden. Die Kalksteine, wenn sie gebrannt worden sind, geben uns die eigentliche Kalkerde. Eben so ist die Kreide, womit wir schreiben, eine wahre und feine Kalkerde. Auch der Gypsstein besteht aus Kalkerde. Nämlich die Kalkerde hat die Eigenschaft, das Bitriolöhl einzusaugen; wenn sich nun in dem Erdboden Kalkerde und Bitriolöhl beysammen befinden, so wird alsdann der Gyps erzeugt.

Der Thon wird niemahls in der Oberfläche, aber tiefer der Erde ziemlich rein gefunden; die Töpfer gebrauchen ihn, und machen Töpfe daraus. Aus dem reinsten und feinsten Thon wird das Porcellan verfertigt.

Diese drey Haupterdarten werdet ihr alle recht gut kennen. —

Keine dieser Erden, weder die Sanderde, noch die Thonerde, und noch weniger die Kalkerde allein und unvermischet ist zum Wachstume der Gewächse geschickt; denn die Sanderde ist zu locker, die Thonerde zu zähe, und die Kalkerde zu hitzig und spröde; sondern nur mit einander vermischet und vermengt ges

ben sie ein taugliches Erbreich zum Wachstume der Gewächse.

Da diese Erden sehr verschieden unter einander vermengt und gemischt seyn können, so ist es begreiflich, daß es auch sehr verschiedenen Boden geben müsse. Aber diese Verschiedenheit des Erbreiches wird noch mehr durch die Vermischung vieler anderer Dinge vermehrt. Diese jenen Haupterdbarten beygemischten Dinge können seyn,

- 1) metallische Theile, zum Exempel, von Kupfer, Eisen, Bley und so weiter.
- 2) salzichte Wesen, z. E. Salpeter, Vitriol, Alläun, Kochsalz, und so weiter.
- 3) brennbare Stoffe, z. E. Schwefel, Pech, Dehl 2c.

Nicklas. Was? diese Dinge sollen in dem Erbreiche stecken? so müßte man sie ja sehen. Gehe, Wetter mit deinen Poffen.

Reinhard. Meinetwegen glaubt ihr, was ihr wollt; genug daß es keine Poffen sind, was ich sage. Nicht wahr, alle Metalle oder vielmehr ihre Erze werden aus der Erde gegraben, freylich nicht in der Oberfläche, sondern in tiefen Bergwerken. Dasselbst werden die metallischen Erze bald mehr bald weniger mit Erde und Steinen verbunden gefunden,  
und

und durch vielerley Arbeiten in den Schmelzhütten bekommen erst die metallischen Erze die eigentliche Gestalt der Metalle. Ist es denn nicht möglich, daß auch in der Oberfläche des Erdbodens metallische Erztheile, freylich nur in geringer Menge und unmerklich mit der Erde verbunden sind?

Ruprecht. Das ist mir wohl begreiflich, da ich vor 10. Jahren im Thüringer Walde allerhand Erze gesehen habe.

Reinhard. Eben so sind auch alle Salze, zum Exempel, Salpetersalz, Potasche oder Laugensalz in der Erde vorhanden. Der Schwefel als ein brennbares flüchtiges Wesen kann gar leicht hie und da mit dem Erdreiche vermischt seyn.

Nicklas. Mag alles recht seyn, aber daß in der Erde auch Dehl seyn soll, will mir nicht in den Kopf.

Reinhard. Das ist ja sehr begreiflich. Nicht wahr, aus dem Leinsamen pressen wir das Leinöhl. Der Leinsamen aber ist eine Frucht, die der Flachs gibt, und dieser wächst in der Erde. Wenn nun keine öhlichten Stoffe in dem Erdreiche vorhanden wären, woher sollte denn der Leinsame das Dehl bekommen? Schmalz und das Fett der Thiere sind nichts anders als Arten von Dehlen, woher kommen sie anders als aus

dem Erdboden. Die Kühe fressen allerley Gewächse, die in der Erde erzeugt werden; aus dieser erhaltenen Nahrung bereitet sich in den Körpern der Kühe die Milch, und daß wir hieraus Butter bekommen, ist ja bekannt. Wären nun keine öhlichten und fetten Stoffe in dem Erdreiche, so könnten ja die Gewächse kein Oehl und Fett daraus ziehen.

Nicklas. Wenn du freylich die Sache so ansiehst.

Reinhard. Wie denn anders? natürlich steckt Butter und Oehl nicht so in der Erde, wie wir sie durch mancherley Zubereitungen erhalten. Alle diese genannten Dinge sind auf eine solche Art mit der Erde vermischt und verbunden, daß wir sie freylich nicht bemerken.

Also, aus der verschiedenen Vermengung der Erdbarten, und aus der Beymischung der metallischen, salzichten und brennbaren Stoffe entsteht der unterschiedliche Boden. Die metallischen Theile geben dem Erdreiche besonders die verschiedenen Farben, und oft eine feste Verbindung; und die salzichten und öhlichten Wesen machen es fruchtbar und zur Erzeugung der Gewächsnahrung geschickt. Die Erdbarten sind bald mehr und bald weniger unter einander gemischt und gemengt, und daher wird bald ein besserer bald ein schlechterer Boden angetroffen. Die Sanderbe  
ist

ist vermöge ihres körnichten Wesens zu locker, nicht bindend genug, und besitzt also die Eigenschaft nicht, die salzichten und öhlichten Stoffe gehörig aufzunehmen, und mit sich vereinigt zu behalten. Daher ist die Sanderde um desto unfruchtbarer, je reiner und je weniger sie mit Thonerde vermischt ist. Das schlüpferichte Wesen der Thonerde gibt der Sanderde einen festern Zusammenhang, und verbindet die öhlichten und salzichten Stoffe genauer mit dem Erdreiche. Hingegen die Thonerde hat vermöge ihres zähen und schlüpferichten Wesens einen zu festern Zusammenhang, welcher der Bearbeitung des Bodens und dem Wachstume der Gewächse hinderlich ist. Der feste Zusammenhang oder die Zähigkeit der Thonerde wird durch die Vermischung mit Sand- und Kalkerde vermindert. Die Kalkerde ist vermöge ihrer hüzigen Natur ohne Vermischung und Vermengung mit Thonerde nicht zum Wachstume der Gewächse tauglich. Hieraus entsteht nun ein unterschiedliches vermishtes Erdreich, und so weit ein merklicher Unterschied kennbar ist, darnach benennet wird.

- 1) Sandiges Erdreich, wo die Sanderde sehr merklich hervorschimert. Es ist aus dem Vorhergesagten begreiflich, daß es vielerley Arten sandichtes Erdreich geben müsse, wo zwar die Sanderde immer den größten Bestandtheil ge-

gen die übrigen damit vermischten Erden ausmacht, aber doch bald in größerer, bald in geringerer Menge vorhanden ist.

- 2) **Bartenerde**, heißt jedes Erdreich, wo die Sand = Thon = und Kalk = Erden so untereinander vermischt und vermengt gefunden werden, daß keine von diesen Erdarten sichtbarlich hervorschimmert, sondern fast in einer gleichen Mischung die eine Erde das Fehlerhafte der andern verbessert hat. Ein solcher Boden ist weder zu locker noch zu zähe und fest; weder zu heißig noch zu kalt; weder zu feucht noch zu trocken. Er ist leicht zu bearbeiten, und fast allen Gewächsen am meisten angemessen.
- 3) **Lehmiges (Leimiges) Erdreich**; wo die Thonerde mit vielem Sande und etwas Kalkerde vermischt ist, und eisenartige Theile enthält.
- 4) **Letziges Erdreich**; wo die Thonerde mit wenigem Sande vermischt, sehr zähe und gar keine Kalkerde bemerkbar ist.
- 5) **Thoniges Erdreich**; wo die Thonerde den größten Theil ausmacht, der Boden sehr zähe, und wenig Sand = und Kalkerde darunter enthalten ist. Das  
thonige

thonige und das lettige Erdreich sind nicht sehr von einander verschieden.

- 6) Schieferiges Erdreich; eine verhärtete Thonerde mit vielen Kalktheilen verbunden. Diese Erdart ist fast ganz unfruchtbar.
- 7) Kalkiges Erdreich; wo die Kalkerde merklich hervorsteht, und der Boden sehr trocken und hitzig ist.
- 8) Mergel; eine Erde, welche vorzüglich aus Thon und Kalk besteht, hat mehrtheils eine weiß blaulichte Farbe, und ist zur Verbesserung des sandichten Erdreichs sehr gut. Er wird besonders in der Tiefe sumpfiger Dörter und in Teichen gefunden.
- 9) Gewächserde; diese entsteht aus den vermodernden Gewächsen, und besonders aus ihren Wurzeln. Sie enthält nebst allerhand erdichten Theilen viel salzichte und öhlichte Stoffe und ein schleimiges Wesen, und ist eine eigentliche fruchtbar machende Erde. In allen erstgenannten gemischten Erdarten, und überhaupt allenthalben in der Oberfläche des Erdbodens befindet sie sich, weil überall, wo Gewächse oder ihre Wurzeln vermodern, diese Gewächserde entsteht, und sich mit

der andern Erde vermischt. Nur da, wo viele Gewächse an einem Orte oder starke Wurzeln von Bäumen verfaulen, trift man sie in Menge an. Sie dient zur Verbesserung eines schlechten Bodens und zugleich als Düngung. Besonders in den Rasen- oder Wäsen-Boden ist die Gewächserde in ziemlicher Menge vorhanden, daher zeigt ein umgerissenes oder gepflügetes Rasenland viele Jahre hindurch eine grosse Fruchtbarkeit, und gibt, so bald die Wäsenstücke klar geworden sind, einen sehr lockern Boden.

**Ruprecht.** Mich dünkt doch, es müßte noch mehr verschiedene Arten von Erdreich geben, als du meynest.

**Reinhard.** Ja von den angegebenen Hauptarten kann es wieder unzählbare andere Arten geben, die aber doch immer die Eigenschaft der Hauptart haben. So ist das sandige Erdreich unzählig verschieden, bald ist es mehr, bald weniger mit thonichten und kalkichten Theilen, Erdtheilen vermischt, da aber der sandichte Antheil immer hervorsteht, so bleibt es doch ein sandiges Erdreich. Eben so gibt es sehr verschiedenen Leimboden (Leimboden), weil seine Bestandtheile in verschiedener Menge gemischt seyn können, dennoch bleibt es, trotz der verschiedenen Mischung, Leimboden, und behält

behält immer die Eigenschaft desselben bey. Die Hauptarten des Bodens erhalten also mancherley Abänderungen durch die verschiedene Mischung ihrer Bestandtheile. Dazu kommt noch, daß oft viele metallische Stoffe und ein schweres felichtes Wesen beygemischt sind, die dem Boden eine andere Gestalt, und oft einen zu festen Zusammenhang, Härte und Zähigkeit geben. Wir haben steinichtes und nasses Land, durch welche beygestellten Dinge freylich die eigentliche Beschaffenheit des Erdreiches nicht selten merklich verändert wird, und viele Nebenarten des Bodens entstehen.

**Ruprecht.** Auf diese Weise ist es freylich begreiflich, wie es einen so unterschiedlichen Boden geben könne. Aber sage mir, Keinshard, sollte eine genaue Kenntniß von dem Erdreiche uns nicht nützlich seyn, und ließe sich vielleicht das Fehlerhafte des Bodens verbessern und ein schlechtes Erdreich in ein gutes verwandeln?

**Reinhard.** Ja wohl kann man den schlechten Boden verbessern, und ist vielleicht oft möglich, denselben in ein sehr gutes Land umzuschaffen. Freylich gehört dazu eine genaue Kenntniß des Erdreiches; wissen wir aber nur so viel, daß es schweren und leichten, schwarzen und weissen Boden gibt, so werden wir mit unsrer Verbesserung niemahls weit kommen,

men, und sehr oft unsern Zweck verfehlen. Ein sehr sandiges Erdreich ist zu lose und nicht bindend genug; mit dem körnichten Wesen der Sanderde können sich die Nahrungssäfte nicht vereinigen und verbinden, daher werden sie sehr leicht durch das ablaufende Regenwasser, durch die Luft und durch die Ausdünstung dem Felde entzogen. Dieß ist die Ursache, warum sandiges Land weniger fruchtbar ist und öfter Dünger verlangt, als, zum Beyspiel, der lehmichte (leimichte) Boden und die Gartenerde. Das sandichte Erdreich ist also wegen seiner körnichten Eigenschaft nicht nur kein bequemes Behältniß der Nahrungsstoffe für Gewächse, und eben deswegen zur Zubereitung der Nahrungssäfte nicht geschickt genug, sondern es fehlt auch an andern erdichten Grundstoffen zur Erzeugung der Gewächsnahrung. Das sandige Feld nennt man gewöhnlich ein mageres Feld, weil es immer gedüngt seyn will; daher sagt man, der Sand verzehre den Mist, allein er verzehrt keinen Mist, sondern er hält nur die düngenden Kräfte desselben nicht fest. In dem zu lockern sandigen Boden dringt der Frost sehr ein, wodurch die Wurzeln der Gewächse oft so leiden, daß sie absterben. Diese fehlerhaften Beschaffenheiten des Sandbodens können durch die Beymischung des Mergels, des lehmichten, lettichten und thonichten Erdreiches verbessert werden. Gar oft trifft man kaum etliche Fuße tief

tief unter dem Sande lagen von Thon oder Letten an, welche dem sandigen Lande zur Verbesserung dienen, besonders wenn kalkichte Erde oder auch nur ausgelaugte Asche hinzugethan wird. Da zu einem guten Ackerlande vorzüglich erfordert wird, daß es sich gut bearbeiten läßt, weder zu locker noch zu fest, weder zu spröde noch zähe, und weder zu feuchte noch zu trocken ist: so ist leicht zu begreifen, wie das Erdreich untereinander vermischt werden muß, wenn dadurch ein schlechter Boden verbessert werden soll. Thonmergel, Letten, Lehm und thoniges Erdreich geben dem spröden kalkigen Lande, und dem magern Sandboden mehr Festigkeit, und ein bindendes Wesen. Hingegen wird das zähe lettige und thonige Erdreich durch Sand- und Kalk-Erde lockerer gemacht. Mit dem lehmigen Boden und der Gartenerde kann jedes Erdreich verbessert werden. Die Gewächserde dient auf jedem Lande zur Verbesserung und zur Düngung zugleich. Nasses und kaltes Land kann leicht durch Kalkerde eine trockene und warme Natur bekommen. Gibt es aber in den Aeckern Wassergallen (eine Art kleiner Quellen), so können diese bloß durch bedeckte Gräben, oder mit Erlensreisig ausgefüllte und mit Erde bedeckte Gräben, abgeleitet werden.